Ausgabe 2: April–Mai 2020 · kostenlos

meinetwegen

Campusmagazin für Kasseler Studierende

Arbeitskampf

Zwei Initiativen kämpfen an der Uni für ihre Rechte

Kunstblase

Uni und Kunstuni sollten mehr miteinander kooperieren

Preisaufschlag

Warum wir bei Barzahlung künftig drauflegen müssen

Waschsalon

Wieso sich ein Besuch trotz eigener Maschine lohnt

Danke an alle
Alltagshelden
#WIRGEGENCORONA

Editorial

Liebe Kommilitoninnen und Kommilitonen!

Zur Drucklegung hat das Coronavirus die Stadt Kassel und damit auch die Uni fest im Griff. Der Semesterstart wurde auf den 20. April verschoben, kulturelle Veranstaltungen, zum Beispiel in der Färberei, müssen abgesagt werden, Handhygiene sowie Nies- und Hustetikette bestimmen den Alltag. Als wir das Heft konzipiert haben, war das alles noch nicht abzusehen. Anzeigenkunden sind reihenweise abgesprungen und Artikelthemen mussten umgeworfen werden. Wir hoffen, dass ihr trotz der Ausnahmesituation Freude an der Lektüre unseres Magazins habt.

Auch wenn dies nicht die eigentliche Intention des Studierendenwerks war, trägt die Einführung einer Gebühr für Barzahlung in den Mensen und Cafeterien sicher auch zu einer geringeren Ansteckungsgefahr bei, da wir nun vermehrt die CampusCard fürs Bezahlen verwenden werden. Warum das Studierendenwerk diesen Schritt geht, erfahrt ihr in meinem Artikel.

Unsere erste Ausgabe wurde überwiegend positiv aufgenommen, doch selbstkritisch gestehen wir ein, dass wir uns verbessern können. Den ersten Schritt machen wir in dieser Ausgabe: Das Layout und die übrige Gestaltung haben wir aufgehübscht. Nun seht ihr auch sofort, wer die Artikel geschrieben hat und müsst dafür nicht mehr ins Impressum schauen. Auch inhaltlich wollen wir uns verbessern und noch ansprechendere Artikel liefern. Doch das geht nur, wenn auch ihr mit Ideen auf uns zukommt oder selbst Beiträge verfasst. Dafür bekämt ihr sogar eine Aufwandsentschädigung, für die ihr umgerechnet fast zwei Wochen lang jeden Tag kostenlos in die Mensa gehen könntet.

Und Themen gibt es genug! Denn im AStA rumort es gewaltig. Die Koalition aus Grüner Hochschulgruppe, Kooperative Witzenhausen und SDS wurde im Januar aufgelöst. Seit Mitte Februar gibt es einen „bunten“ AStA unter Beteiligung fast aller Hochschulgruppen. Seitdem ist die Stimmung angeblich wieder entspannter. Bei der Sitzung des Studierendenparlaments am 12. Februar wurden jedoch Misstrauensvoten gegen AStA-Referenten vorgebracht, die im Finanzreferat zu einer neuen personellen Besetzung geführt haben. Dort sitzt nun mit Christian Ecke ein Jungsozialist im Amt. Mehr dazu erfahrt ihr im Artikel von Inga Kilian.

Bei den nächsten Hochschulwahlen im Juni kommt es - Stand heute - zu einem Novum: Erstmals werdet ihr zweimal eure Kreuze setzen müssen, sofern ihr eurem Wahlrecht nachkommen wollt. Die Uni setzt auf Onlinewahlen für den Senat und den Fachbereichsrat. Das Studierendenparlament und die Fachschaftsräte sollen nach dem Willen der Parlamentarier jedoch weiterhin mit Stift und Papier gewählt werden. Das kostet Geld und bedeutet einen hohen Aufwand. Doch die Parlamentarier haben sich nicht unbedacht für die Urnenwahl entschieden. Nur bei ihr kann eine vollständige Anonymität sichergestellt werden. Bei einer Onlinewahl, die die Uni präferiert, um Kosten zu sparen, sind zumindest die UK-Adressen sichtbar, um die Wahlbeteiligung zu messen und das Wählerverzeichnis zu erstellen. Theoretisch ist somit eine Rückverfolgung von Stimmen möglich, auch wenn der Hersteller der Wahlsoftware dies von sich weist. Zudem wird moniert, dass das System angreifbar und an anderen Universitäten schon des Öfteren abgestürzt sei. Doch auch die Vorteile der Onlinewahl liegen auf der Hand: Ihr müsst nicht extra in eines der Wahllokale gehen und habt mehr Zeit, eure Stimme abzugeben - sogar abends auf dem Sofa. Da jedoch zweimal gewählt werden muss, ist zu befürchten, dass die Wahlbeteiligung geringer ausfällt. Das wäre die Chance für kleinere Hochschulgruppen, die verhältnismäßig weniger Stimmen bräuchten, um Sitze im Studierendenparlament zu erlangen. Über alles Weitere zur Wahl informieren wir euch in der nächsten Ausgabe, die Anfang Juni erscheinen soll.

Ich wünsche euch, dass ihr gesund bleibt und einen guten Start ins neue Semester habt!

Euer

Paul Bröker

PS: Unsere Redaktion ist jederzeit erreichbar. Schreibt uns einfach an **mail@meinetwegen-magazin.de**. Wir freuen uns über eure Kritik und Anregungen!

Inhalt

Campus

3 **Editorial**

5 **Kunstblase**
Gedanken über die fehlende Kooperation zwischen Uni und Kunsthochschule

6 **Waschsalon**
Unser verpennter Autor geht auf Stippvisite im Salon am Katzensprung

9 **Eigenwerbung**

10 **Bargeldaufschlag**
Das Essen in der Mensa wird teurer - sofern ihr nicht mit der CampusCard zahlt

12 **Waschbärjäger**
Im Nordstadtpark macht ein Mann Jagd auf die putzigen Invasoren

Hochschulpolitik

14 **Demonstration**
Unsere Autorin schildert ihre Eindrücke vom Protest gegen die AfD

16 **Arbeitskämpfe**
Uni Kassel Unbefristet und die Hilfskräfteinitiative fordern bessere Arbeitsbedingungen

19 **Studierendenparlament**
Im StuPa wurden unter anderem Konstruktive Misstrauensvoten erhoben

20 **Corona-Lücke**
Viele Studierende haben in der Corona-Krise den Job verloren. Bekommen sie jetzt 3000 Euro?

Kaleidoskop

21 **KOIKAI**
Kostenlose Workshops vermitteln das Musizieren mit Synthesizern und Software

21 **Impressum**

22 **Konzertbericht**
Bei „The Eye of Time“ kamen Cello, Keyboard und E-Gitarre zusammen

Kunstblase

TEXT: MALIN GUTSCHANK
BILD: KELLY SIKKEMA (UNSPLASH)

Seit ich an der Uni Kassel studiere, habe ich den Joke schon tausendmal gehört: UNI KASSEL VERSITÄT!
Stolz prangt dieses Ungetüm von Typografie am Hopla, dem inoffiziellen Haupteingang der Uni.
Und auch nach Recherchen auf der Website der Uni scheint niemand die Verantwortung für dieses unglücklich humorvolle Corporate-Design übernehmen zu wollen.
Aber wie kommt sowas? Angegliedert an die Uni, jedoch scheinbar komplett abgespalten, existiert die Kunsthochschule. Dort werden in diesem Moment die Künstler und Designer von morgen ausgebildet.
Eine Vielzahl von Studenten, die sich nur mit Schriftbild, Schriftsatz und Typografie auseinandersetzen – ganze Seminare, die sich damit beschäftigen. Jedoch scheint keiner das Potenzial dieser Koexistenz ausnutzen zu wollen.
Dies führt dazu, dass den Studenten die Angebote der Uni und der ihr angegliederten Kunsthochschule (KHK) entgehen. Die KHK bietet eine Vielzahl an künstlerischen Werkstätten, Seminaren und Vorlesungen, die auch im regulären Vorlesungsverzeichnis einzusehen sind.
An der Kunsthochschule fällt mir diese fehlende Kooperation oft negativ auf. Es fällt schwer, den Fokus auf das Publikum nicht zu verlieren, wenn deine Werke nur von anderen Künstlern bewertet werden. Es entstehen Werke, die man ohne Recherche nicht mehr verstehen kann und eine neue Generation Künstler, die man, bevor man ins Museum geht, erstmal googeln muss, um nicht wie ein Idiot dazustehen.
Somit möchte ich beide Unistandorte dazu einladen, mehr Austausch zu betreiben für eine farbenfrohe Kasseler Universität.

Eure Malin

PS: Den Standort Ing.-Schule gibt es auch noch. Wer weiß, was dort noch so läuft außer Partys?! (AVZ, Witzenhausen und Sportuni habe ich nicht vergessen.)

Sich jemandes dreckiger Wäsche entledigen

TEXT UND BILDER: MATTHIAS HAUZEL
ILLUSTRATION: MALIN GUTSCHANK

Ich habe meinem chronisch überfüllten Wäschekorb den Kampf angesagt und ihn einer (Gehirn-)Wäsche ausgesetzt.

Seit ungefähr einer Woche gehe ich um 5 Uhr morgens ins Bett, noch bevor die Sonne aufgeht. Wenn ich wieder aufstehe, dämmert es bereits. Ich verwende meine Zeit also darauf, in der Geborgenheit der Nacht ein bisschen in den Computer zu tippen, den Klatsch aus den Politikspalten zu lesen oder um meinetwillen ein bisschen zu zocken. Bisweilen ereilen mich In der Nacht schnelle und ekstatische Schreibgelüste, die mich dazu anstacheln, wilde Tangenten aus meinem Privatleben zum großen Politikspiel zu ziehen. Aber irgendwann folgt immer der Moment der Besinnung, also schaue ich auf die Uhr und werde mir schlagartig meiner Müdigkeit bewusst. Es ist Zeit, wieder ins Bett zu gehen, aber das ist okay.

Das ist ein gewöhnliches, in mir veranlagtes Verhaltensmuster, dessen evolutionärer Zweck wohl darin besteht, mich so lang es geht wach zu halten, während meine Wahrnehmung in perfide Denkmuster verfällt. Vermutlich war diese Art der Paranoia vor langer Zeit einmal dazu nützlich, die unmittelbare Umgebung im Dickicht nach Feinden abzusuchen. Wer so etwas schon mal erlebt hat, der weiß um das Adrenalin, das dabei freigesetzt wird, Bescheid. In Situationen wie dieser ist an Schlafengehen nicht zu denken. Damit der Wachhabende Keulenschwinger nicht einnickt, während seine Familie unter offenem Himmel ein paar Meter entfernt schläft, wusste er sich also mit paranoiden Verfolgungsfantasien wachzuhalten und verhinderte auf diese Weise, dass sie alle von einem Rudel Wölfe zerfleischt wurden. Sobald er im Gebüsch verdächtige Bewegungen wahrnahm, wurde er hellhörig. Er war im Angesicht jeglicher plötzlichen Bewegungen dazu bereit, mit gutturalem Gebrüll und zügelloser Gewalt blindlings über jeden noch so überlegenen Gegner herzufallen.

Dieses Verhaltensmuster war uns von der Natur angelegt, noch bevor die ersten uralten Zivilisationen überhaupt im Begriff waren zu entstehen. Freilich war es das lange, bevor in der Gegenwart die Frage aufkommt, warum zum Teufel wir erst müde sein müssen, um zu schlafen. Warum überhaupt schlafen? Das ließe sich schnell herausfinden. Ich habe mich zuvor schon unter Anwendung hoch experimenteller Methoden mit dieser Frage beschäftigt, aber das ist eine andere Geschichte ... Die Stunden vor dem Schlafengehen waren im wilden Europa der Vorzeit die gefährlichsten. Eine Sekunde der Unachtsamkeit konnte den Unterschied zwischen Leben und Tod ausmachen, wenn man aus dem Dunkeln heraus plötzlich von einem wilden Tier angegriffen wurde.

Der Waschsalon an der Weserstraße 9 hat montags bis samstags in der Zeit von 6 bis 22 Uhr geöffnet.

Zetermordio! Jemand MUSS mich daran erinnern, dass ich ja eigentlich über den Waschsalon berichten wollte, den ich in der vergangenen Woche besucht habe. Der Salon in der Weserstraße Nummer 9 hat von Montag bis Samstag zwischen 6 und 22 Uhr geöffnet, also kann sogar ein Langschläfer wie ich abends noch entspannt seine Wäsche waschen, wenn er nicht, aus welchen Gründen auch immer, verhindert ist. Und wenn das für mich bedeutete, dass ich mit einem Wäschekorb durch die halbe Stadt rennen muss, dann tue ich das aus Pflichtbewusstsein oder aus journalistischer Courage oder aus jedem anderen Grunde, der hier schicklich ist.

Ich betrat den Waschsalon um kurz vor halb 8. Von der Tramhaltestelle Katzensprung aus muss man nur noch die Kreuzung überqueren und man steht schon vor dem Salon. Drinnen lief ein älterer Mann mit Halbglatze hektisch umher. Sein Name war Roland und, wie sich später herausstellen sollte, betrieb er den Waschsalon wie einen militärischen Exerzierplatz. Einige der Leute, die den Salon augenscheinlich zum ersten Mal betraten, mich eingeschlossen, blickten erst einmal fragend umher. In Anbetracht der Ereignisse war dies schon immer der Moment gewesen, an dem Roland sich pflichtbewusst und im Befehlston an seine Kunden wandte. Seinem Drill gehorchend, stopfte ich meine Wäsche unter seiner Aufsicht in die Waschmaschine. 40 Grad, keine Vorwäsche - ich verwende zum Waschen diese Geleepods - aber Roland wies mich trotzdem zurecht. Wie hätte er es wissen sollen?

„Das Gel dieser Pods ist nicht für Vorwäsche geeignet“, sagte er. „Danke, ich wasche sowieso immer ohne“, antwortete ich.

Das Bezahlen am Automaten in der Mitte des Salons klappte wunderbar. Sogar die Scheinannahme funktionierte tadellos. Alles, was ich noch zu tun hatte, war, die Maschine zu starten und abzuwarten.

Der Waschsalon führt 23 Waschmaschinen, die bis zu sieben Kilogramm an Wäsche aufnehmen können. Die Maschinen stehen robust verteilt, mit Wegen zwischen den Waschinseln, in der Mitte des Salons und versprühen ein industrielles Flair.

Nach 37 Minuten war mein Waschgang dann auch schon erledigt. Da es erst 20 Uhr spät am Abend war, legte ich noch einen Trockengang drauf. Warum denn nicht, dachte ich. Es ist Samstag und ich habe nichts Dringlicheres zu tun. Mit 13 Minuten Laufzeit auf mittlerer Hitze ging das auch recht zackig vonstatten.

Roland nahm derweil seinen Job weiterhin sehr ernst und überprüfte mit Argusaugen jeden einzelnen Krisenherd des Salons. Ich versuchte, ihn in ein Gespräch zu locken, bei dem er mit den technischen Eigenheiten seiner Geräte herausrücken würde, aber alles, was ich aus ihm herausquetschen konnte, war die Preisliste, die er wie auf Kommando herunterbetete. Aber die Preisliste hängt auch neben dem Bezahlautomaten und ist eher unspektakulär.

Das Ganze lässt sich auch über den Waschsalon insgesamt sagen. Hier hat man sich auf das Wesentliche konzentriert, und das ist das Waschen, Schleudern und Trocknen. Ein Snack- und Getränkeautomat sowie ein Kaffeeautomat stehen in den Ecken des Salons bereit und führen die üblichen Speisen zu den üblichen Preisen. Die Wände sind auf so penetrante Weise mit Gebrauchsanweisungen zugekleistert, dass schnell mal der Eindruck erweckt wird, bei Nichtbefolgung drohe eine Disziplinarmaßnahme durch Roland. Auf einem

Auf diesem Bild gut zu sehen: Die Waschpulverspender und die XXL-Waschmaschinen für bis zu 15 kg Wäsche.

Preisliste

Wäsche bis 7 kg: 4 €
an Dienstagen sowie mittwochs und freitags: 3,50 €

Wäsche bis 13 kg: 9 €

Wäsche bis 15 kg: 10 €

Trockner: 1,50 €

XXL-Trockner: 1,90 €

Waschpulver und Weichspüler: jeweils 0,50 €

24-Zoll-Fernseher im hinteren Bereich des Salons lief während meines Aufenthalts irgendeine Motocross-Show, was eine nette Bequemlichkeit ist für Salongäste, die tatsächlich nur mit ihrer Wäsche und etwas Kleingeld anreisen.

Überhaupt erhielt ich gegen Ende meines kleinen Ausflugs den Eindruck, dass die Anwesenden mehr einer Kulisse glichen als dem durchschnittlichen Samstag-Abend-Campusflanierer. Jemand musste darauf erpicht gewesen sein, mich einer Gehirnwäsche zu unterziehen, dachte ich. Es würde sich schnell zu einem Stasi-Alptraum entwickeln und Roland war alldem, aufgrund seines unauffälligen Aussehens und seinem militaristischen Drillgehabe, nur zuträglich. Wer weiß? Vielleicht war er in Wahrheit ein untergetauchter, kommunistischer Agent aus der guten alten Zeit, wie man sagt. Puritanisch, weil er es seit jeher gewohnt war, so vorzugehen, dass in seiner unmittelbaren Umgebung Zwietracht und Misstrauen das Geschehen zu seinen Gunsten lenken und ... Scheiße verdammte, dort sitze ich wieder, mit finsteren Visionen, in meinem Kabuff im Schillerviertel und mache alles, nur nicht diesen Artikel zu Ende schreiben.

Nun denn, Scheiß auf Gehirnwäsche und Scheiß auf Feldwebel Roland. Jedenfalls nimmt er seinen Job sehr ernst. In der Dienstleistungsbranche ist das leider nicht so häufig zu beobachten, was dafür spricht, dass die Betreiber des Waschsalons wissen, worauf es ankommt.

Wer es braucht, für den gibt es einen WLAN-Zugang, aber Roland ist so einer, der will mit solchen Gelüsten nicht belästigt werden und mit dem Passwort nicht herausrücken.

Als ich meine Waschmaschine angeschmissen habe, ging ich zu ihm rüber und fragte höflich nach dem WLAN-Passwort, aber er murrte mich nur an: „Ich habe dafür jetzt keine Zeit! Sehen Sie nicht, dass ich zu tun habe?“ Seine Verweigerung muss an meiner natürlichen Abneigung gegen Autoritäten gelegen haben, denn ich spürte, dass er sie deutlich wahrgenommen hatte. Trotzdem, oder gerade, weil sie nicht gegen ihn gerichtet war.

Also, werde ich nochmal zurückkehren? Wahrscheinlich nicht, denn im Keller habe ich selber eine Waschmaschine stehen, die mich nicht einen Cent kostet, jetzt mal abgesehen von der Wasser- und Stromrechnung. Wer keine eigene Waschmaschine daheim hat, oder wer - wie ich - ein Langschläfer ist, dessen Waschmaschine dauerbesetzt ist, weil er sie mit einer WG von sieben Leuten teilen muss, oder wer unter Zeitdruck steht, dem kann ich diesen Waschsalon wärmstens empfehlen.

Das sind Malte Fröhlich (r.) und ich, eine Woche nach meinem ersten Besuch. Ich war also doch noch einmal da!

Hinter diesem Magazin stecken Redakteure des Arbeitskreises Medien. Auch du kannst mitmachen und von Extra-Credits und Artikel-Honoraren profitieren.

Bei unseren Treffen sind alle Studierenden herzlich willkommen. Die Termine geben wir rechtzeitig über unsere Kanäle bekannt:

Internet: www.akmedien.de
E-Mail: mail@akmedien.de
Instagram & Facebook: @akmedien

Der notwendige Aufschlag

TEXT: PAUL BRÖKER
BILDER: STUDIERENDENWERK

Das Essen in den Mensen und Cafeterien des Studierendenwerks wird teurer – aber nur für diejenigen, die mit Bargeld zahlen. Was hat es damit auf sich?

Schon Anfang Februar gab das Studierendenwerk in einer Pressemitteilung bekannt, dass das Barzahlen in der Mensa künftig teurer werde. „Voraussichtlich muss die Einführung des Barzahlungsaufschlags aber wegen des späteren Semesterstarts und der aktuellen Situation rund um die Corona-Krise noch verschoben werden“, so Pressesprecherin Brigitte Schwarz. Dennoch stellt sich die Frage, warum das Studierendenwerk nun diesen Schritt geht.

Gut ein Fünftel der Gäste zahle für Kaffee, Brötchen, Mensaessen und Co. mit der CampusCard - die übrigen griffen an den Kassen noch zum Kleingeld im Portemonnaie. Studentinnen und Studenten haben die CampusCard ohnehin in der Tasche, denn sie ist Studienausweis, Fahrkarte und Kulturticket. Auch an Kopierern, in der Uni-Bibliothek und an einigen Waschmaschinen in Wohnheimen ist sie schon länger im Einsatz. Nun soll auch in Mensen und Cafeterien häufiger als bisher mit der Karte als mit Barem gezahlt werden.

Doch warum sollen nun auch die übrigen 80 Prozent der Mensagäste ans Zahlen mit der CampusCard gewöhnt werden? Bargeld ist zeit- und kostenaufwändig. Allein für das nötige Wechselgeld brauchten die Kassen in Mensen und Cafeterien im vergangenen Jahr 363.000 Euro. Darunter 24.934 Rollen Münzen mit einem Gewicht von 5 Tonnen, schreibt das Studierendenwerk.

Das Handling von Wechselgeld und Einnahmen übernehmen die Beschäftigten, ehe bezahlte Dienstleister für den Transport zur Bank sorgen. Das eingenommene Geld wird gezählt, gesichert und von bezahlten Dienstleistern zur Bank transportiert. Dort müssen Scheine und Münzen auf Echtheit überprüft, erneut gezählt und verwaltet werden. Arbeiten, die sich Banken mit immer höheren Entgelten vergüten lassen - auch vom Studierendenwerk.

Ab dem 6. April gibt das Studierendenwerk deswegen die Kosten für den Aufwand, der durch Bargeld entsteht, weiter. Barzahlende müssen dann in Mensen und Cafeterien 10 Cent mehr auf den Tisch legen.

Nun stellt sich die Frage, warum das Studierendenwerk diesen Schritt ausgerechnet jetzt geht und die Kosten bei den Studierenden und übrigen Mensagästen wieder reinholen möchte. Dazu muss man verstehen, wie sich

das Studierendenwerk finanziert. Und hier springt bei den Zahlen für 2018 ins Auge, dass die Umsätze (9,9 Mio. Euro) mehr als die Hälfte der Einnahmen ausmachen – darunter fallen auch die Mensaessen –, während im Vergleich zu 2017 die sonstigen Zuschüsse, etwa vom Land Hessen, relativ stabil geblieben sind. Und wenn sich die Zuschüsse und sonstige Erträge kaum erhöhen, aber aufgrund höherer Einkaufspreise für Lebensmittel und das Bargeldhandling die Kosten steigen, muss das Studierendenwerk wohl oder übel bei den Mensapreisen anpassen. Anderenfalls müsste es die Mehrkosten für das Bargeldhandling für alle auf die Essenpreise aufschlagen oder aus den Sozialbeiträgen der Studierenden finanzieren.

Schon im Voraus wollte das Studierendenwerk daher seinen Gästen mehr Lust aufs Zahlen mit der CampusCard machen. Seit dem 1. Februar konnten alle, die ihr Mensaessen mit der Karte statt mit Bargeld bezahlen, Bonuspunkte sammeln. Wer 30 CampusCard-Bonuspunkte gesammelt hatte, bekam automatisch 5 Euro auf seiner Karte gutgeschrieben.

Dank der Treuebonus-Aktion konnte das Studierendenwerk die Zahl derer, die zum Bezahlen die CampusCard nutzten, von durchschnittlich 20 Prozent auf durchschnittlich etwa 33 Prozent steigern. In der Zentralmensa zahlten 40 Prozent mit der CampusCard, so das Studierendenwerk auf Anfrage.

Geräte, an denen Guthaben aufgeladen werden kann, gibt es auf jedem Campus in Kassel und Witzenhausen. Auf dem Holländischen Platz sind die Aufwerter so verteilt, dass sie mit kurzen Wegen von überall her erreichbar sind. Aktuell geht das Aufladen noch mit Bargeld, doch vor der Corona-Krise war geplant, das Lastschrift-Einzugsverfahren für die CampusCard noch in der ersten Jahreshälfte einzuführen. Nun ist fraglich, wann das Verfahren eingeführt werden kann. Dann ginge jedoch nicht nur das Zahlen mit der CampusCard einfacher und schneller, sondern auch fürs Aufladen würde Bargeld überflüssig werden.

Auch Gäste der Hochschule, die weder an ihr studieren noch arbeiten, können auf Bargeld verzichten. An allen Aufwerter-Stationen gibt es für sie sogenannten Gast-Karten zum Preis von 5 Euro – davon 2 Euro Guthaben fürs erste Bezahlen mit der Karte.

Und alle, die befürchten, nun könne man ihre Essgewohnheiten nachvollziehen, können beruhigt sein: Laut Satzung der Universität Kassel zur Nutzung der CampusCard für Studierende vom 16.08.2019 dürfen die Daten nicht zum Zwecke der Profilbildung zusammengeführt und ausgewertet werden. Dann guten Hunger!

Bevor die Corona-Krise das alles bestimmende Thema wurde, warb das Studierendenwerk für die Kartenzahlung.

Die Aufwerter gibt es in Kassel und Witzenhausen. Noch in diesem Jahr soll die Aufwertung auch per Lastschrift funktionieren.

Der Waschbärjäger aus dem Nordstadtpark

TEXT: PAUL BRÖKER
BILDER: ERWAN HESRY (UNSPLASH), SKB TV

Der Schlachthof in der Mombachstraße hat während der Corona-Krise bereitwillig einige seiner Räume wieder ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt: Dem Ausweiden und Schlachten von Tierkörpern. Denn es gibt sie wieder, die Sorge vor der Mangelversorgung. Ein Held dieser Tage ist ein stämmig gebauter Mittfünfziger, leicht angegrautes Haar, Camp-David-Kappe auf dem Haupt: Der Waschbärjäger aus dem Nordstadtpark.

Die Idee zur Waschbärjagd sei ihm nicht erst während der Corona-Krise gekommen. Ein Freund aus Alaska berichtete ihm schon vor Jahren von Abenteuerromantik und gegrilltem Raccoon. Dem gebürtigen Kasseläner ging da ein Licht auf. Warum isst man nicht auch in Nordhessen das pelzige Tier? Hier wurden zwei Waschbären bekanntlich 1934 vom Forstmeister Wilhelm Freiherr Sittich von Berlepsch am Edersee ausgesetzt, um die heimische Fauna zu bereichern. Mit fatalen Folgen.

Und warum nicht das Nützliche - weniger Waschbären in der Stadt - mit dem Angenehmen - leckerem Fleisch - verbinden, dachte sich der Waschbärjäger, der seinen bürgerlichen Namen nicht in diesem Magazin lesen möchte. Also besorgte er sich von einem alten Schulfreund einen Kaliber 98K mit Schalldämpfer, ein bewährtes Gewehr aus dem ersten Weltkrieg. Und damit geht er nun im Nordstadtpark auf Waschbärjagd.

Ein erlegter Waschbär ist zugegebenermaßen kein appetitlicher Anblick. Dennoch gilt dessen Fleisch bei manchen als Delikatesse.

Zu Beginn musste er sich vor den betrunkenen Studenten in Acht nehmen, die genau zur Jagdzeit an den Wochenenden grölend die Waschbären verscheuchten. Seine Beute wurde dadurch erheblich reduziert. Doch die verhältnismäßig kurzen Öffnungszeiten der Färberei spielen ihm seit letztem Herbst in die Karten. Zum Transport der erlegten Tiere in den nahegelegenen Schlachthof nutzt er ein Lastenrad. Dort warten schon seine Kollegen auf den Nachschub.

Der Waschbär ist ein Wildtier und daher muss er auf Trichinen und den Duncker'schen Muskelegel untersucht werden. Aber das braucht dem Waschbärjäger und seinem erfahrenen Team niemand zu sagen. Qualität steht schließlich an erster Stelle. Und vom Coronavirus ist nicht bekannt, dass er sich auch in heimischen Wildtieren findet. Daher produzieren nun zum deutschen Mindestlohn angeheuerte bulgarische Metzger, die die Delikatesse aus ihrem Heimatland kennen und daher bestens mit der Zubereitung vertraut sind, leckeren Schmalz und Schinken aus den nordamerikanischen Einwanderern, die sonst nur als Plage in Kassel bekannt sind.

Bislang wird das Fleisch nur an Tierfutter-Geschäfte in Nordhessen geliefert, doch es hat sich herumgesprochen, dass Waschbärschinken nicht nur für das Haustier eine wohlschmeckende Mahlzeit darstellt. Und so ist die Nachfrage nach Waschbärfleisch rapide gestiegen, sodass der Waschbärjäger aus dem Nordstadtpark bereits überlegt, seine Jagdgründe zu erweitern.

Noch behagt ihm keine andere Grünfläche. In der Goethe-Anlage im Kasseler Westen spielen auch in den Abendstunden noch Kinder und auch mit Schalldämpfer auf der Waffe weckt er dort wohl die Anwohner aus dem Schlaf. Bevorzugte Pirschzeit ist zwischen halb zwei und halb vier. In diesem Zeitfenster sind die Waschbären besonders aktiv und plündern Mülltonnen oder ungesicherte Keller.

Während im Schlachthof das Fleisch zubereitet wird, können aus dem Waschbären aber noch andere Rohstoffe gewonnen werden. Besonders die Pelze sind in Fernost beliebt und werden daher bei der Fleischproduktion nicht einfach entsorgt. Dazu hat sich der Waschbärjäger ein kompliziertes Vertriebsnetzwerk gespannt. In regelmäßigen Abständen werden die Pelze zunächst nachts vom Schlachthof ins Waldauer Industriegebiet gefahren, um dort für den Transport nach Osteuropa vorbereitet zu werden.

In einem Online-Shop im Darknet kann man die Produkte dann kaufen, ein kompletter Pelz kostet gerade mal 0,1 Bitcoin, umgerechnet sind das, Stand 19. März, knapp 500 Euro. Im Online-Shop wird mit der hochwertigen Verarbeitung geworben und der Herkunft „Made in Nordhessen". Wenn sich das bei Kassel Marketing herumspricht, gibt es in der Tourist-Info bald wohl nicht mehr nur die bekannte Ahle Wurst zu kaufen. Waschbärpelze und -steaks könnten zu einem Exportschlager werden – wäre da nur nicht das Image des Waschbären.

„Ich verstehe nicht, wieso der Waschbär hierzulande als putzig und niedlich gilt", sagt der Waschbärjäger und ist gleichzeitig traurig, dass er seine Arbeit im Geheimen verrichten muss. „Der Waschbär ist ein gemeingefährlicher Jäger und sorgt für Chaos im Stadtbild." Aber trifft das nicht auch auf den Waschbärjäger selbst zu?

Dieser Artikel ist Satire und komplett erfunden.
Den Waschbärjäger gibt es nicht.

Niemand sollte mit Steinen werfen!

TEXT UND BILDER: MALIN GUTSCHANK

Politik ist etwas, mit dem ich vor allem in meiner Schulzeit wenige Kontaktpunkte hatte. Im Unterricht hat man darüber geredet, was die einzelnen Parteien so machten, und bei der Klausur probiert, nicht SPD und CDU zu verwechseln, um dann eine Panikattacke bekommen, als in Aufgabe 3 plötzlich eine CSU genannt wurde, von der man noch nie was gehört hatte. Wählen konnte man eh noch nicht und die Tagesschau war so langweilig, dass man nach „Hier ist das erste deutsche Fernsehen mit der Tagesschau“ sofort zur Fernbedienung gegriffen hat.

Und auch heute beschäftige ich mich ungern mit politischen Themen. Je mehr man sich informiert, desto beschissener scheint die Lage. Die Umwelt liegt im Sterben und überall auf der Welt gibt es Leid und Gewalt. Es macht keinen Spaß, doch jetzt kann ich nicht mehr so tun, als betreffe es mich nicht.

Die AfD ist eine faschistische Partei, die in Deutschland geduldet, akzeptiert und unterstützt wird. Sie ist sexistisch, rassistisch und homophob. Klingt scheiße, ist auch scheiße.

Am Samstag, den 8. Februar, um 14 Uhr lud die AfD Nordhessen zu ihrem Neujahrsempfang in das Glashaus in Lohfelden ein und der AStA organisierte deshalb eine Kundgebung für eine vielfältige, offene Gesellschaft.

Eine Freundin hat mich gefragt, ob ich dort hingehen werde.

Ich sagte: „Nein, da werden genug Leute sein. Die brauchen mich nicht. Außerdem könnte es regnen.

Und am allerschlimmsten: Um 12 Uhr geht’s schon los, am Freitag muss ich bis 1 arbeiten.“ Doch da der IKEA ganz in der Nähe ist, ließ ich mich doch breitschlagen für einen Teller Sieger-Köttbullar.

Als wir ankamen, war ein Großteil der Straße bereits abgesperrt und die Polizei schon vor Ort. Lose Grüppchen standen herum und wippten zum Takt der Musik. Die Auftaktrede wurde gehalten, bevor sich alle am Ende der Barrikaden sammelten, um von dort einen Blick auf die eintreffenden Gäste zu erhaschen.

Parolen wie „Alerta Alerta Antifascista!“ (Italienisch für „Achtung, Achtung, hier kommen die Antifaschisten!”, während der Demo gegoogelt) wurden laut, wenn sich Leute näherten, doch meist waren es verspätete Mitdemonstranten, da ein Großteil der AfD-Mitglieder mit dem Auto bis direkt vors Glashaus gebracht wurde. Die, die noch gut zu Fuß waren und weiter weg parkten, ließen sich wenig von den Protestrufen beeindrucken, geschweige denn in ein Gespräch verwickeln.

Eine ältere Dame nahm im Vorbeigehen demonstrativ ihr Hörgerät aus dem Ohr.

Es begann nun langsam zu nieseln, als wir uns wieder bei der Bühne sammelten, Fahnen und Schilder in die

Höhe gereckt mit Blick erneut Richtung Glashaus. Mittlerweile hatte ich Gefallen gefunden an der Demo, die Musik war laut, viele tanzten und auch wenn sich die Parolen schnell wieder verliefen, hatte es etwas Magisches, in einer großen Gruppe zu rufen.

Die immer bemerkbarer werdende Kälte stachelte auch meine Wut auf die im Trockenen sitzenden Parteimitglieder an, die von drinnen im Warmen mit ihren Lachshäppchen wedelten und uns ihre Mittelfinger entgegenstreckten.

Aber sie taten mir auch ein bisschen leid, wie sie ihre Handys gegen das Glas pressten, ihre Brillen hochschoben und sich wunderten, warum das Blitzfoto, das sie machten, nur ihr Spiegelbild zeigte.

Wie schlimm kann die Bedrohung schon sein, wenn die Lebenserwartung der meisten schon vor drei Jahren abgelaufen ist.

Doch das ist Wunschdenken, denn die Ideologie der AfD ist noch nicht vom Aussterben bedroht und der Grund, warum ich auch zur nächsten Demo gehe!

Eine Gruppe Jugendlicher, von denen sich einer seinen veralteten Kollegen erbarmt und ihnen zeigt, wie man den Blitz ausschaltet. Und die Erkenntnis, dass nicht jeder das Glück hat, weltoffen und liberal erzogen zu werden, und dass die Prägung der Eltern auch aus mir einen Nazi hätte machen können.

Niemand denkt von sich, dass er der Bösewicht ist, bis es ihm bewiesen wird.

Und als sich unsere Blicke kreuzten, kam es mir vor, als ob ich kurz die Unsicherheit in seinem Gesicht aufflackern sehen konnte, ob es nicht vielleicht doch einen Grund gibt, warum sich dort draußen

in der Kälte eine Gruppe Unbekannter gegen diese Veranstaltung und ihre Werte stellt. Doch es ist schwer zuzugeben, dass das bisherige Weltbild eine Lüge ist und man selbst anderen schadet. Vor allem, wenn von drinnen schon erste Anspielungen auf die „Fridays for Panikmache“ kundgetan werden. Glauben Sie an den Klimawandel? Nein? Dann herzlich willkommen bei der schlechtesten Alternative für Deutschland, der AfD!

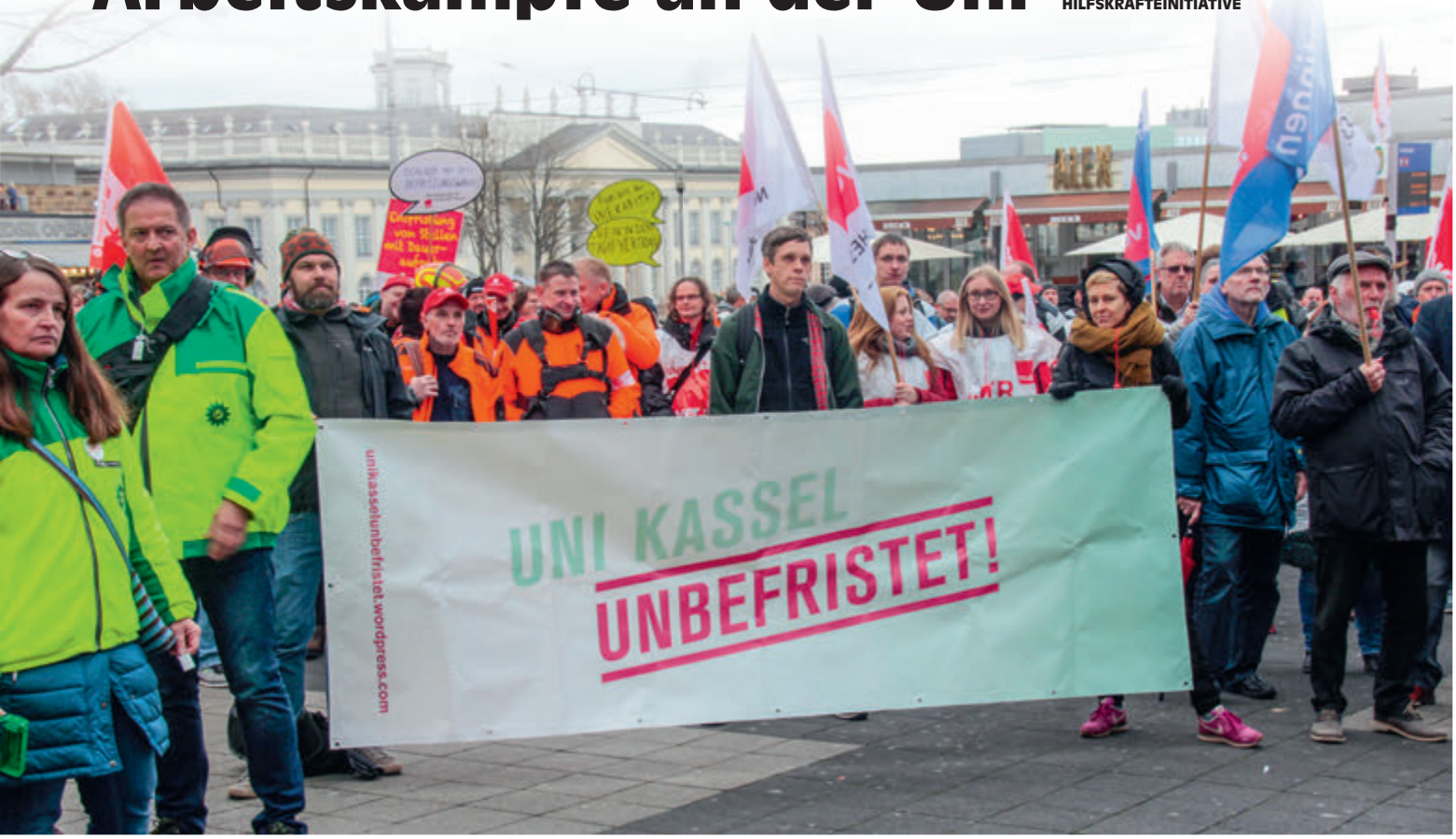
Er verschwand wieder hinter einer Masse an alten Damen, die nun den Kellner entdeckt hatten mit dem Nachschub an Lachshäppchen.

Das Nieseln hatte sich in einen plötzlichen Platzregen verwandelt und nach drei Stunden begannen sich die Demonstranten zu verstreuen. Nur ein paar besonders Tanzwütige hielten dem Regen stand und gaben nochmal alles. Doch auch die Erlaubnis für die laute Musik war abgelaufen und so machten auch wir uns auf Richtung IKEA, um die Sieger-Köttbullar zu essen.

Doch es fühlte sich nicht wie ein richtiger Sieg an.

Arbeitskämpfe an der Uni

TEXT: INGA KILIAN
BILDER: MAREN KIRCHHOFF, HILFSKRÄFTEINITIATIVE



Uni Kassel Unbefristet und die Hilfskräfteinitiative setzen sich für die Verbesserung ihrer Arbeitsbedingungen ein. Davon sind auch die Studierenden betroffen.

Veranstaltungen, die sich überschneiden, Dozenten, die die Betreuung unserer Arbeiten nicht mehr wahrnehmen können und lange Wartezeiten im Servicecenter: Das sind nur einige Nachteile, die viele von uns schon selbst erlebt haben. Was uns vielleicht weniger bewusst ist: All dies hängt auch mit der Befristungssituation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an der Uni Kassel zusammen. Denn diese Menschen sind es, die die Qualität unseres Studiums maßgeblich beeinflussen. Dennoch bekommen wir meist nur wenig von ihren Arbeitsbedingungen mit.

Dabei waren 2017 über 90 Prozent der neu abgeschlossenen Arbeitsverträge von wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an der Uni Kassel befristet. Bei den technisch-administrativ Beschäftigten lag diese Zahl bei 15 Prozent. Die Initiative Uni Kassel Unbefristet setzt sich für die Entfristung solcher Arbeitsverträge ein und hat sich 2017 gegründet. Zunächst im Verborgenen, denn so ganz klar war damals noch nicht, welche Chancen sie haben würde. „Wir betreten einfach Neuland und müssen deswegen die ganze Zeit austesten, was überhaupt geht“, sagt Norma Tiedemann, die Mitglied der Initiative ist.

Solches Neuland betritt auch die Hilfskräfteinitiative, die sich 2018 gegründet hat. Der Slogan „Wir sind keine Sachmittel“ ist dabei Programm, denn die etwa 2000 Hilfskräfte der Uni Kassel werden vom hessischen Tarifvertrag ausgeschlossen und ihre Stellen stattdessen durch die Gelder für Sachmittel finanziert. Ihr Ziel ist daher die Aufnahme in den Tarifvertrag und die Einbindung in den Personalrat. Die Forderungen der Hilfskräfteinitiative zeigen, dass ihre Arbeitsbedingungen im Vergleich zu anderen Beschäftigten der Uni Kassel prekärer sind und über befristete Arbeitsverträge hinausgehen. Sie klagen über unfaire Arbeitszeitregelungen sowie fehlenden Informationen zu ihren Aufgaben, Rechten und Pflichten. Urlaubsansprüche bleiben unklar und müssen kompliziert ausgerechnet werden, Krankheitstage werden oft überhaupt nicht bezahlt.

Die prekären Arbeitsbedingungen führen bei den Betroffenen zu großer Unsicherheit. Für die Mitglieder von Uni Kassel Unbefristet steht dabei die Befristungsproblematik im Vordergrund. Sie erschwert nicht nur die berufliche Planbarkeit, auch das Privatleben leidet. „Die Leute arbeiten nicht besser, weil

sie befristet sind“, sagt Carmen Muresan, ebenfalls Mitglied von Uni Kassel Unbefristet, „im Gegenteil, sie sind immer unter Stress, da sie neue Stellen suchen müssen und eigentlich gar nicht wissen, soll ich überhaupt noch etwas aufbauen oder soll ich einfach mein Tagesgeschäft hier irgendwie zu Ende bringen“.

Darunter leidet am Ende auch die Qualität von Lehre und Forschung, was letztendlich die Studierenden betrifft. So führen die hohe Fluktuation und die kurze Verweildauer von Dozierenden beispielsweise dazu, dass Studierende die Betreuerinnen oder Betreuer für Abschlussarbeiten verlieren. Oftmals bleiben Stellen auch unbesetzt, weil sie durch die Aussicht auf Befristung zu unattraktiv sind. Wenn Stellen nicht nachbesetzt werden, fallen Beratungsangebote weg und Wartezeiten verlängern sich. Befristet Beschäftigte pendeln zudem häufig, da sich ein Wohnortwechsel aufgrund ihres Arbeitsverhältnisses oft nicht lohnt. Das kann dazu führen, dass sich Veranstaltungen auf wenige Tagen in der Woche konzentrieren und sich zudem überschneiden. Für Studierenden schränken sich dann die Auswahlmöglichkeiten ein.

Auch die Arbeitsverhältnisse der Hilfskräfte können sich auf die Studierenden auswirken. Beispielsweise werden die benötigten Stunden für Tutorinnen und Tutoren oftmals zu gering kalkuliert, beschreibt die Hilfskräfteinitiative ein Problem. Sie müssen dann zusätzlich unbezahlte Stunden für die Vor- und Nachbereitung des Tutoriums aufbringen. Die Alternative wäre, nur die bezahlten Stunden zu nutzen, was wiederum die Qualität des Tutoriums mindern würde. „Da man seine Kommilitoninnen und Kommilitonen nicht hängen lassen möchte, ist das eher keine Option“, so die Hilfskräfteinitiative. Und auch viele wissenschaftlich Beschäftigte klagen über einen Zeitmangel für die Lehre.

Doch warum gestaltet sich der Weg zu besseren Arbeitsbedingungen so steinig? Für die Uni liegt das Befristungsproblem vor allem in der Abhängigkeit von Drittmitteln, mit denen viele Stellen finanziert werden. Durch die Abhängigkeit von solchen Geldern ist die Finanzierung von Drittmittelprojekten, in denen viele Beschäftigte arbeiten, nur für eine bestimmte Zeit gesichert. Dieses Argument möchte Uni Kassel Unbefristet nicht gelten lassen. Der Wettbewerb für Projektgelder unter den Universitäten dürfe nicht auf dem Rücken der Beschäftigten ausgetragen werden.

Für die Hilfskräfte ergibt sich zudem eine weitere Problematik. Sie glauben, dass die Unileitung die Hilfskraftstellen vor allem als eine Weiterbildungsmöglichkeit versteht, als ein Geschenk an die Studierenden, durch das sie einen ersten Blick in den wissenschaftlichen Betrieb werfen können. Diese Perspektive kann die Ungleichbehandlung der Hilfskraftstellen aber nicht legitimieren, zumal dabei übersehen wird, dass die Stellen für viele Hilfskräfte ein notwendiges Standbein darstellen, um sich das eigene Studium überhaupt leisten zu können. Ein weiteres Problem sieht die Initiative zudem in der Unübersichtlichkeit der Arbeitsbedingungen. Diese seien in den unterschiedlichen Fachbereichen und Abteilungen so verschieden, dass man kaum wissen könne, welche Hilfskraft mit welchen Problemen konfrontiert sei. Beispielweise sei der Anspruch auf Urlaub und Lohnfortzahlungen im Krankheitsfall faktisch gegeben, die Rahmenbedingungen würden aber meist fehlen, diese auch wirklich umzusetzen. Die Vorstellungen der Unileitung gingen daher oft an der Realität vieler Hilfskräfte vorbei.

Die Befristungssituation erschwert zudem die Mobilisierung neuer Mitglieder, die für den Arbeitskampf dringend benötigt werden. Dies liegt zum einen an der hohen Fluktuation der Beschäftigten, zum anderen aber auch an der Angst vor negativen Reaktionen des Arbeitgebers. Im schlimmsten Fall könnte der Vertrag dann nicht verlängert werden. Mit dieser Problematik sieht sich auch Uni Kassel Unbefristet konfrontiert. „Es ist leider eine extrem individualisierte Wettbewerbssituation, der man ausgesetzt ist“, so Tiedemann. Für viele Beschäftigte sei die Befristungssituation auch einfach Normalität, die sie gar nicht in Frage stellen

Über die Initiativen

Uni Kassel Unbefristet setzt sich für die Entfristung von Arbeitsverträgen der wissenschaftlichen und technisch-administrativen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein. Weitere Infos zur Initiative und Kontaktdaten findet ihr auf der Homepage von Uni Kassel Unbefristet:

www.unikasselunbefristet.com

Die **Hilfskräfteinitiative** setzt sich für die Verbesserung der Arbeitsbedingungen studentischer und wissenschaftlicher Hilfskräfte ein. Wer arbeitsrechtliche Beratung sucht, kann hier Hilfe finden. Die Treffen und Veranstaltungen der Hilfskräfteinitiative sind für alle Interessierten offen, die Termine werden auf Facebook veröffentlicht. Kontaktdaten und weitere Infos findet ihr zudem unter:

www.hilfskraefteinitiativekassel.wordpress.com

Uni Kassel Unbefristet fordert entfristete Arbeitsverträge

würden. Dies sei ein weit verbreitetes Denkmuster an den Universitäten. Dennoch berichten beide Initiativen auch von einer großen Solidarität unter den Kolleginnen und Kollegen und seitens vieler Vorgesetzter.

Das zeigt sich auch bei den Veranstaltungen von Uni Kassel Unbefristet, an denen immer wieder viele Menschen und auch Studierende teilnehmen, die sich mit den Aktivistinnen und Aktivisten solidarisieren. Mit verschieden Aktionen versuchen beide Initiativen auf ihre Anliegen aufmerksam zu machen. Während der aktiven Mittagspause informiert Uni Kassel Unbefristet beispielsweise über die Initiative und lädt zum Austausch ein. Die Hilfskräfteinitiative hat mit dem inaktiven Feierabend ein ähnliches Format geschaffen und mit einer eigenen Veranstaltungsreihe für ihr Anliegen geworben.

Sie steht allerdings noch am Anfang ihres Arbeitskampfes. Im vergangenen Jahr wurden aber zumindest die Löhne der Hilfskräfte angehoben, was zuletzt 2012 passiert ist. Die Hilfskräfteinitiative hofft, dass sie für die nächsten Tarifverhandlungen noch mehr Hilfskräfte mobilisieren kann, um zukünftig in den Tarifvertrag aufgenommen zu werden. Bis dahin sei aber noch viel zu organisieren. Die Initiative Uni Kassel Unbefristet ist mit ihren Forderungen bereits weitergekommen. „Am Anfang wurde das Problem gar nicht anerkannt“, sagt Muresan. Mittlerweile kann sich die Unileitung den Forderungen aber nicht mehr verschließen und hat eine Richtlinie zur Entfristung eingebracht, die allerdings nicht verbindlich ist. Angekündigt wurde auch ein Monitoring, um die Befristungssituation messbar zu machen. Vereinzelt werde auch schon entfristet, die Prozesse seien aber weiterhin zu intransparent. Die Initiative gibt sich noch nicht zufrieden und möchte weiterkämpfen.

Hoffnung kommt nun auch vom Land, das alle fünf Jahre mit den Präsidentinnen und Präsidenten der hessischen Universitäten den Hochschulpakt verhandelt. Bis 2025 werden den hessischen Universitäten nun 11,2 Milliarden Euro zur Verfügung gestellt, so viel wie noch nie. Ab 2021 wird zudem der Bund in die dauerhafte Finanzierung der Hochschulen einsteigen. Die Hochschulleitungen loben die neuen Regelungen und sehen die Chance für eine bessere finanzielle Planbarkeit. Welche Konsequenzen dies für die Befristungssituation haben wird, wird sich nun zeigen müssen. Die Forderungen von Uni Kassel Unbefristet können aber längst nicht mehr ignoriert werden.

Hilfskräfte auf einer Demo anlässlich der hessischen Tarifverhandlungen 2019

Auch 2020 zeigt die Hilfskräfteinitiative Präsenz: Hier beim DGB-Neujahrsempfang

Der Einsatz für bessere Arbeitsbedingungen lohnt sich also. Es ist aber auch ein langer und anstrengender Weg, der viel Unterstützung benötigt. „Wir würden uns wünschen, dass sich mehr Leute dem Kampf anschließen“, betont die Hilfskräfteinitiative. Dafür sei auch die Solidarisierung mit anderen Gruppen wichtig. Die Studierenden können hierbei ebenfalls einen wichtigen Beitrag leisten. So antwortet Muresan auf die Frage, was sie sich von den Studierenden wünscht: „Sie sollen sich einsetzen für ihr Wohl, für ein gutes Studium und gute Studienbedingungen“, denn diese gehen Hand in Hand mit den Arbeitsbedingungen an der Uni. Tiedemann ergänzt: „Bloß nicht hinnehmen, dass die Dinge so sind, wie sie sind und glauben, dass man nichts ändern kann. Nichts bessert sich, wenn man nicht anfängt, es in Frage zu stellen.“

Neues aus dem StuPa

TEXT: INGA KILIAN
BILDER: PAUL BRÖKER

Die gezeigten Bilder wurden bei der StuPa-Sitzung am 29. Januar 2020 aufgenommen.

Aufpreise in der Mensa: Das StuPa hat beschlossen, dass sich der AStA gegen den Aufpreis in der Mensa bei Bargeldzahlungen und für alternative bargeldlose Zahlungsweisen einsetzen soll. Ab dem 6. April werden Mahlzeiten um 10 Cent teurer, wenn sie bar bezahlt werden. Damit soll die Nutzung der CampusCard als Zahlungsmittel erhöht werden, um den Kosten- und Zeitaufwand bei Bargeldzahlungen zu umgehen. Nähere Infos findet ihr unter www.studierendenwerk-kassel.de oder in unserem Magazin auf Seite 10.

Kasseler Klimaschutzrat: Das StuPa hat beschlossen, eine vom AStA gewählte studentische Vertretung in den neuen Kasseler Klimaschutzrat zu senden. Der AStA sieht darin eine Chance, in Klimafragen einen direkten Einfluss auf die Stadtpolitik zu bekommen. Die Aufgabe soll über die derzeitige Legislatur hinaus dauerhaft im AStA angesiedelt werden. Eine Amtszeit wird zwei Jahre betragen. Im Kasseler Klimaschutzrat sind verschiedene gesellschaftliche Organisationen vertreten, die gemeinsam an Lösungen für eine klimaneutrale Stadt arbeiten. Weitere Infos findet ihr unter www.kassel.de.

Ballot Bins: Das StuPa hat sich für die Aufstellung von sogenannten Ballot Bins ausgesprochen. Die innovativen Aschenbecher sollen zu mehr Umweltbewusstsein anregen, indem bei der Entsorgung von Zigaretten Fragen beantwortet werden können. Ein Ballot Bin besteht aus zwei durchsichtigen Kammern, die jeweils für eine Antwortmöglichkeit stehen. Anhand der eingeworfenen Zigarettenstummel wird dann ersichtlich, wie die Mehrheit der Nutzer abgestimmt hat. So soll verhindert werden, dass Zigarettenstummel einfach auf den Gehweg geworfen werden. Bilder und weitere Infos findet ihr unter www.ballotbin.co.uk.

Konstruktive Misstrauensvoten: In der Sitzung am 12. Februar hat das StuPa auf Verlangen mehrerer Abgeordneter konstruktive Misstrauensvoten gegen Referenten des AStA eingelegt. Ihnen wurde die Missachtung von Satzungen, Geschäfts- und Finanzordnung vorgeworfen. Dabei wurde der Vorsitzende des Finanzreferats Philipp Hillebrand mit dreizehn zu elf Stimmen und einer Enthaltung abgewählt. Neuer Referent ist Christian Ecke. Die erste Vorsitzende Sophie Eltzner wurde mit zwölf zu elf Stimmen und zwei Enthaltungen im Amt bestätigt. Das Misstrauensvotum gegen Kultur-Referenten Ruben Greif wurde mangels Gegenkandidaten zurückgezogen.

Aufwandsentschädigung Uniwahlen: Für die Hochschulwahlen im Juni hat das StuPa auf Antrag des Fachschaften-Referats eine Aufwandsentschädigung von 10 Euro für alle Wahlhelferinnen und Wahlhelfer beschlossen, die für die Betreuung sowie den Auf- und Abbau der Wahllokale verantwortlich sind.

Haushaltsentwurf: Das StuPa hat über die Annahme des Haushaltsentwurfes des AStA für das Jahr 2020 abgestimmt und den Entwurf bestätigt. Den gesamten Entwurf findet ihr unter www.stupa-kassel.de.

Wie füllt man die Corona-Lücke?

Viele Studierende haben während der Corona-Krise ihren Job verloren. Ein Bündnis fordert nun 3000 Euro als Überbrückung für jeden Bedürftigen.

Das eigene Studium zu finanzieren, ist für diejenigen, die durchs BAföG-Raster fallen oder nicht ausreichend von ihren Eltern finanziert werden, schon in geordneten Zeiten nicht leicht. Nun kommt für viele mit der Corona-Krise ein einschneidendes Ereignis hinzu: Sie verlieren ihren Job, da Geschäfte und Restaurants ihre Türen schließen müssen. Dringende Einnahmen für Miete und den Grundbedarf fallen damit weg.

Das „Bündnis Soforthilfe für Studierende", das auch der AStA Kassel unterstützt, setzt sich für ein vorübergehendes Unterstützungsgeld von 3000 Euro für alle Studierenden ein, die unter der Corona-Krise leiden und denen die Einnahmen wegbrechen.

Die Forderungen erscheinen überlegt, aber nicht ausgearbeitet. So fordern die Initiatoren lediglich, dass der Bund ab dem 30. März eine Soforthilfe ohne vorherige Bedürftigkeitsprüfung im Umfang von 3000 Euro an Studierende vergeben soll, die sich aufgrund wegfallender Einkommen in einer finanziellen Notlage befinden. Werde die Bedürftigkeit im Nachhinein festgestellt, soll der Bund nach Vorstellung des Bündnisses die Kosten der Soforthilfe übernehmen. Im Nichtbedürftigkeitsfall würde sich die Zahlung in einen zinslosen Kredit umwandeln, der mit Ablauf von 10 Jahren fällig würde.

Konkrete Vorschläge zur Finanzierung werden jedoch nicht gemacht und so erscheint die Kampagne mehr als Hilferuf, gegen den sich zudem auch Widerstand regt: Warum werde nun wieder nach der starken Hand des Staates gefragt, wenn die Studierenden auch einfach selbst Anstellungen in den Branchen suchen könnten, die in der Krise händeringend nach Mitarbeitern suchen (Landwirtschaft, Pflegebranche und Lebensmitteleinzelhandel)?

In diesen Branchen verdient man wenig, Jobeinsteiger meist nur den aktuellen Mindestlohn von 9,35 Euro. In der Landwirtschaft arbeiten in normalen Erntezeiten daher vorrangig Saisonarbeiter aus Osteuropa, denen der deutsche Mindestlohn im Verhältnis zu einer geringfügigen Beschäftigung in ihren Heimatländern selbst nach Abzug der Reise- und Unterbringungskosten noch einen Gewinn einbringt. Doch selbst in Teilzeit (20 Wochenstunden) bringt ein Job auf dem Feld nur knapp 750 Euro ein – für die kräftezehrende Arbeit auf dem Feld ist das für viele kein Anreiz. Doch selbst der LIDL-Supermarktjob, der mit 12,50 Euro pro Stunde entlohnt wird (1000 Euro bei 20 Wochenstunden), ist für manchen noch nicht attraktiv genug.

Jetzt kann man das natürlich auf eine verweichlichte Studierendengeneration zurückführen oder einfach auf die Marktgesetze verweisen: Solange es noch attraktivere Jobs gibt, wird auch niemand auf dem Feld ackern oder die Supermarktregale einräumen, es sei denn er hat ein hohes Verantwortungsbewusstsein oder sieht die Feld- oder Räumarbeit als Fitness-Challenge. Wenn Bundeslandwirtschaftsministerin Julia Klöckner nun die jungen Leute aufs Land locken möchte, sollten gleichzeitig auch die Bedingungen dieser körperlich anstrengenden Arbeit verbessert werden.

Warum zahlt man den Studierenden nicht pro geleisteter Stunde Feldarbeit einen Zuschuss aus? Das wäre immer noch günstiger für den Staat, als pauschal 3000 Euro pro Studierenden zu zahlen.

Unter den jetzigen Bedingungen erscheinen Plattformen wie www.daslandhilft.de eher wie eine Hilfe für die Landwirte, denen die billigen Arbeitskräfte aus Osteuropa verloren gegangen sind. Ich persönlich verzichte gern ein Jahr lang auf deutsches Gemüse und mache mir den Rücken dafür nicht krumm – aber ich bekomme auch ausreichend BAföG. Es bleibt fraglich, ob Verantwortungsbewusstsein und Bereitschaft zur Selbstausbeutung bei jenen, denen der Job weggebrochen ist, zusammenfallen.

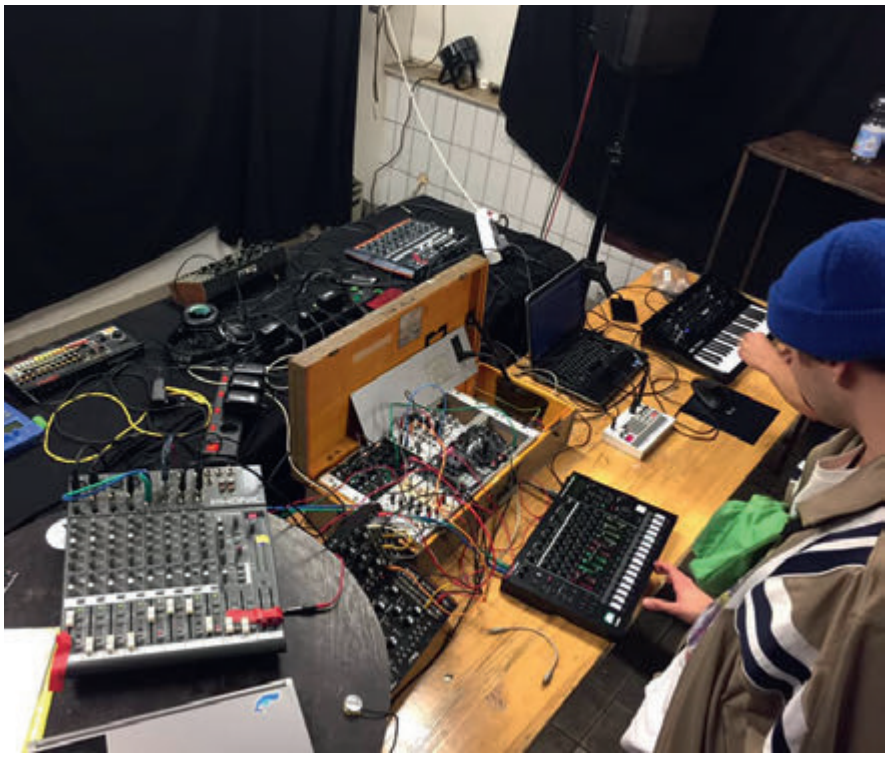
Außerdem ist zum jetzigen Zeitpunkt nicht absehbar, wie lange die Corona-Krise anhält. Geht es nur um einige Wochen oder Monate (etwa bis Ende Mai), in denen die Bauern und Marktleiter Hilfe brauchen? Oder ist eine Anstellung bis in den Spätsommer vorgesehen? Und was passiert, wenn die allgemeinen Beschränkungen aufgehoben werden, sobald das Virus seinen Zenit überschritten hat? Dann hat man vielleicht zwei Monate auf dem Feld verbracht – das ging ja auch, weil die Uni später losging oder ganz ausfiel beziehungsweise nur übers Internet stattfand – und plötzlich ist es schon wieder vorbei, denn bessere Jobs sind wieder zahlreich vorhanden, und die Bauern gucken in ihr Güllesilo.

Natürlich lässt es sich aus meiner Sicht leicht reden, pro Monat bekomme ich seit mehreren Jahren über 800 Euro BAföG. Da erscheinen drei Monate BAföG-ähnliche Leistungen für alle wirklich vernünftig, gerade in dieser Situation. Vielleicht ist es nun an der Zeit, einmal die Diskussion über ein elternunabhängiges BAföG zu beginnen. Denn Studieren ist leider auch in Deutschland nicht kostenlos. Zwar sind die Mieten in Kassel noch nicht ganz auf dem Niveau von Großstädten wie Frankfurt und München, doch auch diese Miete muss erst einmal gestemmt werden. Hinzu kommen Semesterbeiträge und die Ausgaben des täglichen Bedarfs. Und gelegentlich möchte sich wohl jeder mal ein kleines bisschen bescheidenen Luxus leisten. Auch wenn das Bündnis seine Forderungen nicht realisieren kann, ist nun der Zeitpunkt, für eine Reform der Studienfinanzierung einzutreten.

TEXT: PAUL BRÖKER

Kostenlose Soundworkshops

TEXT: JADED ETERNALBLISS
BILD: MAXIMILIAN FUCHS



Koikai ist eine Plattform, die sich an alle Studierenden richtet, die sich für Soundbastelei interessieren. Um um Unterstützung für sein Projekt zu werben, kam Maximilian Fuchs, der an der Kunsthochschule studiert, Anfang 2019 in den Arbeitskreis Medien. In einer Abstimmung gaben die Mitglieder des Arbeitskreises grünes Licht für das Projekt. Mit 1500 Euro finanzierte der Arbeitskreis digitale Synthesizer und anderes Soundequipment.

Seit vergangenem Sommer finden sich Max und sein Mitstreiter Jonas Brust an diversen Orten in Kassel mit Interessierten zusammen, um in Workshops das Programm Ableton Live zu vermitteln und an die Musikproduktion mit Software-Controllern und analogen Modular-Synthesizern heranzuführen. Mithilfe eigener Instrumente der Mitwirkenden wurden so in Garagen- und Werkstatt-Atmosphäre bis in die Weihnachtszeit hinein Klangkunst- und Gitarren-Experimente unternommen. Die Jams wurden unter anderem im Stadtteilzentrum Wesertor und der Kunsthochschule heimisch.

Auch 2020 sollen erfahrene wie neuinteressierte Audio- und Videokünstler wieder ihren Spielplatz bei Koikai finden. Wer jetzt schon interessiert ist, findet das Projekt unter anderem bei Facebook unter dem Moniker Koikai3000.

Hast du auch ein Medienprojekt, das wir unterstützen sollen?

Der Arbeitskreis Medien vergibt jedes Jahr einen Teil seiner Mittel an befreundete Medienprojekte. Damit sind vorrangig Projekte gemeint, deren Druckkosten wir übernehmen können. Aber wir unterstützen auch andere Projekte, solange sie einen journalistischen Zweck haben. Wenn du eine Idee für ein Projekt hast: Melde dich, wir fördern dein Projekt gerne!

Impressum

meinetwegen
Campusmagazin für Kasseler Studierende
Kassel, 2020

Wir sind Teil des Arbeitskreises Medien.

Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber
Sophie Eltzner
für den AStA Kassel
Universitätsplatz 10
34127 Kassel

Chefredakteur
Paul Bröker (V.i.S.d.P.)

Redaktion
Jaded Eternalbliss
Malin Gutschank
Matthias Hauzel
Inga Kilian

Satz und Gestaltung
Paul Bröker

Korrektorat
Inga Kilian, Paul Bröker

Illustrationen
Malin Gutschank

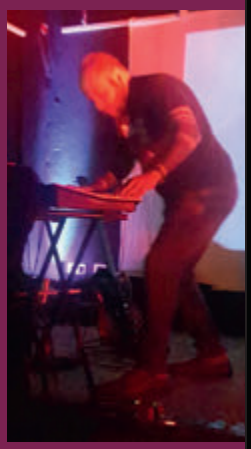
Druck
WIRmachenDRUCK GmbH
Mühlbachstraße 7
71522 Backnang

Auflage
1.000 Stück

Kontakt
mail@meinetwegen-magazin.de

Anzeigen
Bei Interesse an einem Inserat in der nächsten Ausgabe, die Anfang Juni erscheint, lassen wir Ihnen gerne unsere Mediadaten zukommen.

Eine Progression von Schwermut



„The Eye of Time"-Konzert im neuen Franz Ulrich am Kasseler Hauptbahnhof

Mysterien umrankte Klangkunst benötigt wohl manchmal auch Mysterien umrankte Austrageorte, an denen sie stattfinden kann. Zumindest war das der Fall beim Auftritt von „The Eye of Time" am 27. Februar in der brandneuen Location des Franz Ulrich fast am Ende des Südflügels im Kasseler Hauptbahnhof, wo bisher gleich gegenüber der Randfilm e.V. mit seinem nicht weniger kunstvollen Filmfest fernab des Mainstreams sein Zuhause hatte. Die Menschen von Randfilm kooperierten auch sogleich mit der Kasseler Institution für moderne Gothic-Klänge, auch bekannt als der Verein „schwarts", für den Konzertabend.

Das Franz Ulrich fungiert als neue Clublocation in einer der alten kleinen Lagerhallen am Ende des Hauptbahnhofs, entsprechend eignet sich der Ort für Musikveranstaltungen der düsteren und beklemmenden Gangart überaus gut. Familiarität kam aber keineswegs zu kurz und bei dem Sitzkonzert waren bestimmt 30 Leute zugegen, darunter viele Kasseler Musikfans, die anderenorts ähnliche Veranstaltungen besuchen oder in manchen Fällen selbst organisieren. Trotz des noch recht unbekannten Ortes hatte sich über Facebook und nicht zuletzt die bereits bestehenden Communities von „schwarts" und Randfilm bereits herumgesprochen, dass hier endlich einmal wieder etwas gegen und nicht für das zuletzt viel zu oft gerade in Kassel beschworene Clubsterben getan wird!

War zunächst nicht viel über das Franz Ulrich bekannt, gibt es nach und nach inzwischen über die Seite www.startnext.com/dasfranzulrich genauere Informationen zu dem Club, der unbeachtet der öffentlichen Wahrnehmung plötzlich da war. Das Projekt sieht sich als Plattform für Lesungen sowie Musiker und Künstler, die nach einem Ort für Auftritte oder Austausch suchen. Auch musikalischer Unterricht kann dort stattfinden. Als technische Betreiberin des Franz Ulrich steht die interstage.org gemeinnützige UG, aber im Grunde steht es selbst Besuchern frei, sich am Team zu beteiligen. Auch diverse Spende-Optionen sind auf der Startnext-Seite zu finden. Finanzielle und anderweitige Unterstützung kommt bereits von unter anderem dem Kulturamt Kassel und lokalen Musikgrößen wie Mykket Morton, Louis on the Run oder Call us Janis.

Der Franzose Marc Euvrie, besser bekannt als The Eye of Time und Protagonist des Abends, ist gelernter klassischer Cellist. Zwischen elektronischem Flirren, Drones und Post Rock bekommt das erst im Verlauf der Stücke mehr Gewicht. Sehr viel unmittelbarer auffallend ist die Ernsthaftigkeit und Schwere des Projekts. „Eye of Time" verbeugt sich lediglich zum Dank an das Publikum und verzichtet fast ganz auf Ansagen. Hier spricht nur die Musik, die zwar immer wieder fast schon wie intelligente elektronische Tanzmusik wirkt, aber statt den Post Rock/Electronica Mini-Loveparades von Bands wie den britischen La Jungle findet hier eine Progression von Schwermut statt, während Euvrie musikalisch über Geschichte und Welt reflektiert. Wunderschöne, zerbrechliche Cellowogen gehen über in Monumente von Gitarrenloops und Dröhnen; in einzelnen Stücken trifft ein Soundwall auf ein fast flehendes, tonloses Anschlagen der Saiten, als wäre der Strom ausgefallen oder Euvrie hätte im Weiterfluss des Soundscapes plötzlich vergessen, tatsächlich irgendwelche Saiten anzuspielen, aber trotzdem wie in Trance weiter die Gitarre bearbeitet.

Ab der Mitte des Konzerts gibt es mehr Celloeinsatz und der Einfluss von ähnlich apokalyptischen Kompositionen wie denen der kanadischen Postrock-Ikonen Godspeed you! Black Emperor könnte kaum deutlicher sein. Die von einer mit Euvrie befreundeten Film-Malerin erstellten Videoinstallationen begleiten die nachindustriellen Schwermut- und Endzeitvisionen. Die Videos gehen von nächtlich-winterlichen Naturaufnahmen über in Bilder, die aus der frühen Industrialisierung stammen können. Nach Aussagen der Videokünstlerin selbst sind die Collagen bewusst sehr interpretativ gehalten. Und doch wirken sie auf den Betrachter wie eine Gegenüberstellung der damaligen Weltpolitik mit der aktuellen. Auch wenn die heutige Zeit aus vielen Gründen nur schwerlich mit der damaligen vergleichbar ist, einige erschreckende Parallelen tauchen doch immer wieder auf. Es wirkt, als sei die Geschichte dazu verdammt, sich zu wiederholen. Sowohl die musikalische Darbietung als auch die Videoinstallation lassen einigen Interpretationsspielraum solcher Art zu. Zurück bleibt nach der Erfahrung eine traurig-schöne Sprachlosigkeit, eine musikalische Erfahrung, die zugleich eine Stunde Alltagsflucht bietet und so eindringlich erklärt, dass sie genau diese Alltagsflucht nicht ist.

TEXT UND BILDER: JADED ETERNALBLISS

Quarantäne-Bingo

STUDENTENEDITION

HAMSTER

HEIMWEHVERMEIDER

DOOMER

Netflix & more Netflix

WELTENWANDLER

CORONA & CHILL

HOBBYIST

ALLESWISSER

CORONAPARTYS

Rückenwind ist einfach.

Wenn Erfolg planbar wird.

Wenn's um Geld geht

Kasseler Sparkasse

www.rueckenwind-fuer-unsere-region.de